



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

XV Hauptst. Von eltichen unter dem neunten Jahrhunderte angeführten merkwürdigen Begebenheiten.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

XV Hauptstück.

Von etlichen unter dem neunten Jahrhundert angeführten merklichen Begebenheiten.

Wir werden dem Herrn von Voltaire nicht in allen Stücken nachgehen, die er von dem Falle des kaiserlichen französischen Hauses, von den Zerrüttungen Deutschlands, von den Plünderungen der Normänner auf den ängelländischen, französischen und spanischen Küsten erzählet. Seine Art diese Gegenstände vorzustellen, gleicht dem Blitze, der da bestürzet, verblendet, und hierauf nichts als Grauen, Finsterniß und Verwirrung hinterläßt. Man darf sich nicht schmäucheln die Sachen zu verstehen, wenn man sie bloß aus den Beschreibungen, die Voltaire davon macht, erkennet. Vergebens sagt er uns durch den Mund seines Buchdruckers, daß er die Geschichten als ein Weltweiser abhandele, und als ein Maler ausziere (n). Der Pinsel des Malers zeigt viel Kühnheit, aber wenig Wahrheit; und man hat immer zu suchen, wo die Einsicht

L 3

sicht

(n) Avis des Edit.

sicht und Weisheit des Philosophen stecke. Wir werden uns demnach begnügen, ein Paar Anmerkungen über etliche Begebenheiten zu machen, wo der Philosoph und der Maler sich am Mehrsten zu vergessen scheinen.

Theodos ist allezeit angesehen worden als einer der größten Prinzen, die das Reich verwaltet haben; als ein Prinz, dessen Tugenden, Eifer und heroische Eigenschaften der Religion den größten Ruhm zuwege gebracht, und die nützlichsten und kräftigsten Dienste geleistet haben. Dieser Fürst begieng einen grausamen Fehler, als er das Blutbad zu Thessalonich zuließ. Er hat denselben hernach auf eine so erbäuliche Art verbässert, daß man diese Verbässerung als eine der schönsten Thaten seines Lebens betrachten kann. Wir wollen die Begebenheit in aller Kürze erzählen, damit man hiernächst die Verfälschungen, welche der Herr von Voltaire dabey einlaufen läßt, beurtheilen könne.

Als einer der berühmtesten Wagenführer, in den öffentlichen Spielen, sich eines abscheulichen Lasters schuldig gemacht; ließ ihn

ihn der Befehlshaber der Kriegersleute in Macedonien in Verhaft nehmen (o). Etliche Tage darauf sollte allda, nach der Griechen Gebrauche, ein Rennen gehalten werden. Das thessalonische Volk fodert den Gefangenen inständig, weil man ihn im Wagen führen und Pferde rennen für den geschicktesten hielt. Der Befehlshaber schlägt es rund ab, den Uebelthäter loszulassen. Das Volk läuft zusammen, greift zu den Waffen, eine Menge Kriegersleute wird getödtet; und der Befehlshaber, welcher die Unruhe hemmen wollte, kömmt selber auf der Stelle um. Sobald Theodos Nachricht von dieser Empörung bekommen; beschloß er die Auführer zur Strafe zu ziehen. Die Bischöfe, welche sich bey Hofe befanden, machten ihm so bewegliche Vorstellungen, daß er ihnen versprochen, den Uebelthätern die Strafe zu erlassen. Theodos war von einer lebhaften und hitzigen Gemüthsart; sobald aber die ersten Augenblicke vorbey waren, räumte die Lebhaftigkeit und das Feuer dieser Gemüthsart der angebohrnen Güte seines Herzens den Platz ein. Er hatte den Ari-

L 4

anern

(o) Sozom. L. 7.

anern großmüthig verziehen, welche in einem Aufstande den bischöflichen Palast zu Constantinopel verbrennt hatten. Er hatte den Christen verziehen, welche eine jüdische Synagoge geplündert hatten. Er hatte den Einwohnern von Antiochien verziehen, welche sich erfrehet hatten, seine und der Kaiserinn Bildsäulen umzuwerfen, und zu zerdrümmern. Unterdessen machten ihm die Staatsverweser bey Gelegenheit der thessalonischen Empörung die Vorstellung, daß seine Gütigkeit zu den Lastern Anlaß gäbe, und legten ihm die Folgen seiner Fertigkeit zu verzeihen vor Augen. Theodos willigte auf diese Vorstellungen in die Bestrafung der Thessalonicher ein, worauf die Staatsverweser Kriegsleute hinschickten, welche das Volk von Thessalonich überfielen, und in weniger als dreyen Stunden ungefähr siebentausend Personen niedermachten.

Sobald der heil. Ambros dieses Blutbad vernommen; hielt er dem Kaiser die Abscheulichkeit seines Lasters in einem Sendschreiben vor. Er erklärte ihm, daß er ihn zum Genusse der heiligen Geheimnisse nicht mehr hinzulassen könnte, bis er eine öffentliche Buse über seine Missethat gethan hätte.

Er

Er hielt ihn an der Kirchenthüre öffentlich zurück, und verwehrte ihm den Eingang. Der Kaiser antwortete nur durch Verdemüthigung und Thränen, und unterwarf sich in allem, was der heil. Ambros ihm vorzuschreiben und aufzuerlegen für gut befunden. Auf diese Weise erzählen der heil. Paulin und Theodoret dieses berühmte Stück des theodosianischen Lebens. Davon redet aber der Herr von Voltaire folgendergestalt.

„ Theodos hatte fünfzehntausend Einwohner von Thessalonich, nicht in einer Zählhize des Zorns, sondern nach einer langen Ueberlegung, umbringen lassen. Dieses Laster, wenn es auf der rechten Seite betrachtet worden wäre, hätte ihm die Rache der Völker, welche ihn nicht erwählt hatten von ihm erwürget zu werden, über den Hals ziehen können. Der heil. Ambros machte es überaus schön, daß er ihm den Eingang zur Kirche verwehret: und Theodos that sehr weis dabey, daß er sich, um den Haß des Reiches zu begütigen, acht Monathe lang des Kirchenganges enthalten hat. Wohl eine schwache und armselige Genugthuung

L 5

„ für

„ für die erschrecklichste Lasterthat, womit
 „ sich jemals ein Fürst besudelt hat „!

Theodosens auerbäuliche Buse schreibt der Herr von Voltaire einer Art der Staatsflugheit zu. Er sieht dabey keinen Trieb der Religion. Er vergrößert die Zahl der ermordeten Personen, indem er, anstatt acht, fünfzehntausend sezet. Er malet dies Verbrechen als die erschrecklichste Lasterthat ab, womit sich jemals ein Fürst besudelt habe. Die Lasterthaten der Neronen, der Tiberien, der Domitianen, welche unvergleichlich erschrecklicher und häßlicher sind, entschuldiget er. Allein Theodos war ein Christ.

Der Herr von Voltaire streicht in seinem siebenzehnten Hauptstücke König Alfreden, der gen das Ende des neunten Jahrhunderts in Aengellande regieret hat, ungemein heraus; und dies ist ein billiges und wohlverdientes Lob. Alfred war in der That einer der größten Fürsten, die Aengelland beherrschet haben. Allein der Herr von Voltaire schiebt folgende Anmerkung in seine Lobrede mit ein. Dieser Prinz „ hat kein
 „ Kloster bauen lassen. Er glaubte zweifels-

„ elsohne, daß er seinem Vaterlande schlechte
„ Dienste erwiese, wenn er sich diesen un-
„ zähligen Haushaltungen, welche ohne
„ Vater und Kinder sind, und sich auf
„ Unkosten der Nation verewigen, günstig
„ erzeugete. Er wurde aber auch nicht
„ unter die Zahl der Heiligen gesetzt „.

Was gewiß ist, ist dieses, daß der große
Alfred nicht so schön gedacht hat, als es
Voltaire saget. Denn Uffer, Bischof von
Salisbury, der am Hofe dieses Fürsten ge-
lebet, und seine Geschichte beschrieben hat,
spricht uns von zweyen herrlichen Klöstern,
welche dieser Prinz aufgebauet und über die
Maasen bereichert hat. Er spricht ebenfalls
von dem Eifer, welchen derselbe gezeiget,
damit die klösterliche Zucht in dergleichen
Häusern genau beobachtet würde. Daß er
also nicht unter die Zahl der Heiligen ge-
setzt worden, kam nicht daher, weil er
keine Klöster gebauet hatte. Voltaire
hat wohl nach seinem Sinne, nicht aber
nach der Wahrheit gesprochen.